

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: 11

Artikel: "Wir haben keine Macht"
Autor: Simon, Axel / Herzog, Andres / Herzog, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir haben

keine Macht»

Altersmilde oder Grössenwahn? Ein Gespräch mit Jacques Herzog und Pierre de Meuron über die Macht der Architekten, die Regeln der Stadt und 37 Jahre HdM.

Text:
Axel Simon,
Andres Herzog
Fotos:
Derek Li Wan Po

Sie bauen Stadien, Hochhäuser und Museen rund um den Globus. Mit Grossprojekten für die Messe, Roche und Novartis krempeln sie ihre Heimatstadt Basel um. Doch kürzlich lobten Jacques Herzog und Pierre de Meuron die homogene, nach strengen Regeln gebaute Stadt und kritisierten die Expo in Mailand als heilloses Spektakel. Und sie bauen kleine, fein konstruierte Häuser, wie vor dreieinhalb Jahrzehnten, als sie noch jung und ein Geheimtipp waren. Zeit für ein Gespräch!

Die beiden 65-Jährigen empfangen uns in ihrem «Kabinett» auf dem Basler Dreispitz-Areal, wo sie Modelle, Pläne und Bilder ihrer mehr als 450 Projekte lagern. Aufgeräumt spazieren sie zwischen den raumhohen Vitrinen hindurch. Schliesslich stehen wir vor ihren ersten Modellen aus den späten Siebziger- und frühen Achtzigerjahren.

Bei manchen aktuellen Projekten sehen wir Parallelen zu den frühesten Arbeiten, die subtil mit dem Ort umgingen. Gehen Sie zurück zu den Wurzeln?

Jacques Herzog Damals richteten wir uns gegen das Dekorative der Postmoderne und strebten deshalb eine rigorose Einfachheit an, die radikal neu war. Es gab damals – wie heute wieder – zu wenig konzeptuelle Schärfe. Unser Fokus lag immer auf präzisen, scharfen Statements. Heute, wo die Digitalisierung der Beliebigkeit alle Tore öffnet, sind wir in dieser Hinsicht vielleicht noch unnachgiebiger. Etwa beim Pavillon der Serpentine Gallery: Der ist einfach, fast nackt und dennoch komplex und ornamental – so wie wir uns Architektur wünschen.

Pierre de Meuron Zwei Herangehensweisen prägten uns von Anfang an: Erstens entwerfen wir ohne vorgefasste Meinungen. Und zweitens versuchen wir – wie bei den Spaziergangswissenschaften Lucius Burckhardts –, die Umgebung mit allen Sinnen zu erfassen, also nicht nur visuell, sondern auch akustisch oder haptisch.

Nach den bildhaften Projekten kam die Reduktion.

Sie haben sich in Richtung Minimal Art bewegt. Warum?

Weil Miroslav Šik die stärkeren Bilder gemacht hat?

Jacques Herzog Miroslav Šik kommt aus der Schule von Aldo Rossi, so wie wir. Rossi hat die «analoge Stadt» gepredigt. Uns bewegte allerdings stets eher die unausweichli-

che Bildhaftigkeit der Architektur und deren Darstellung in Video, Film und Foto. Die Analogie, die die Schweizer Architekturszene bis heute beherrscht, hat uns nie interessiert, weil sie vergangene Bilder geschmacklich verklärt, anstatt sie konzeptuell einzusetzen. Wir können zwar die Versuchung dieser Bildwelten nachvollziehen, sie eröffnet aber keinen Freiraum, sondern versperrt ihn. Die Formzerstörung und das Ornament waren unsere Mittel, dieser analogen Falle zu entkommen.

Sie haben den Bereich der Architektur ausgedehnt und in der Kunst oder der Natur nach Themen gesucht. Wie weit geht das?

Kann man immer wieder Neues erfinden?

Jacques Herzog Das wissen wir nicht. Wieso gibt es nicht zu allen Zeiten die grossartige Architektur der Mauren, der Renaissance, des Barocks? Wieso hört das plötzlich auf, warum gibt es über lange Zeit Stillstand? Architektur ist sehr stark an den konkreten Ort und die Zeit gebunden. Architektur ist spezifisch. Was gestern möglich war, ist es morgen vielleicht nicht mehr. Auch heute hat sich der Zeitgeist geändert, und der Stararchitekt als Hauptmagier in einer Architekturmanege ohne Grenzen ist an ein Ende gekommen. Heute nimmt der Druck auf Architekturbüros stetig zu; immer müssen sie noch mehr Haftung für ihr Tun übernehmen. Der gestalterische Spielraum wird kleiner, die Verantwortung grösser.

Gibt es eine Grenze an Ideen für Sie? Büros wie Christ & Gantenbein haben Ihnen etwas voraus, sie können klassisch bauen.

«Kollhoff» kann HdM nicht!

Jacques Herzog Es fragt sich: Brauchen wir Hans Kollhoff, um historische Architektur zu analysieren und für die Gegenwart nutzbar zu machen? Schauen Sie sich unsere letzten Projekte für die Erweiterung des neoklassischen Musiksaals des Stadtcasinos in Basel oder die gotische Anlage des Museums Unterlinden in Colmar an! Kennen Sie einen radikaleren Umgang mit Themen wie Rekonstruktion, Simulation, Ergänzung?

Jedes Projekt bei null zu beginnen, bedeutet einen grossen Verschleiss.

Jacques Herzog Wir haben es nie als Druck empfunden, etwas Neues zu entwerfen. Wir sehen das als Chance, uns mit der Welt auseinanderzusetzen. Architektur machen ist für den Architekten die glaubwürdigste und anspruchsvollste Art, kritisch an der Welt teilzunehmen.

Pierre de Meuron Uns interessiert das Fragende eher als das Affirmative: Was für ein Ort? Was für ein Programm? Was für Menschen? Und welches Potenzial lässt sich aus dem Zusammenspiel all dieser Grössen aufbauen, die jedes Mal neu sind?

Formen erfinden

Weiter geht es durch die Gänge und durch die Zeiten. Auf einem Sockel steht das Modell des Hauses für den Medienkustsammler Kramlich, bei dem Herzog & de Meuron erstmals mit gekrümmten Glasflächen gearbeitet haben. Es sei bald fertig gebaut, sagt Jacques Herzog im Vorbeigehen – nach 16 Jahren Planung. Schliesslich stehen wir vor dem mannshohen Modell der Tate-Modern-Erweiterung: schräge Backsteinwände, die sich zu einem spektakulären Hochhaus formen.

Die Tate Modern verhalf Ihnen zum internationalen Durchbruch. Den Bestand haben Sie damals subtil umgebaut. Ihre Erweiterung will den Altbau übertrumpfen.

Pierre de Meuron Die pyramidale Form entwickelt sich aus der Geometrie der Parzelle. Das «Zoning» – ein Sichtkorridor auf die St. Paul's Cathedral – erfordert die Konzentra-

tion der Erweiterung auf einen Ort. Das Raumprogramm ergab die Höhe. Tate 1 und Tate 2 werden sich zu einem einzigen Organismus verbinden, dessen Zentrum nach wie vor der ikonische Kamin auf der Flussseite ist.

Zwischen Ausbau und Erweiterung liegen 15 Jahre. Hängt die Formensprache auch mit einer anderen Haltung zusammen?

Jacques Herzog Jeder Architekt hat Obsessionen, die ihn verleiten, aber auch antreiben. Wichtig ist, damit umgehen zu können, besonders wenn bestimmte Themen reizen und sich in den Vordergrund drängen. Tate 2 ist dazu ein anschauliches Beispiel. Dort (zeigt auf dutzende kleiner Modelle in der Vitrine) sehen Sie lauter Unsinn, den wir vermeiden konnten. Wir probierten viel aus und warfen es wieder – glücklicherweise sogar die damals bereits kommunizierte Auftürmung von gläsernen «gallery boxes». Schliesslich machten wir die radikale Kehrtwende hin zur Backsteinform, die nun im Bau ist. 1995 hätten wir diese schon rein technisch gar nicht planen können.

Sie sprechen von Obsessionen. Gibt es Projekte, für die Sie sich im Nachhinein schämen?

Jacques Herzog ... mir kommt spontan keines in den Sinn. Aber viele Irrungen und Wirrungen wie eben bei Tate 2. In der Architektur kann man nicht betrügen. Sie ist gnadenlos. Jeder Bau lässt erkennen, ob man einem Trend hinterhergelaufen ist. Es ist unerträglich, wenn ein Gebäude das verrät – beinahe so wie Liebesbriefe, die man später liest und nicht mehr begreifen kann.

Pierre de Meuron Genauso schlimm ist es, wenn ein Bau nicht funktioniert, wenn man nicht verstanden hat, wozu er da ist und wie sich der Mensch darin bewegen soll. Zentral ist darum, dass man nicht alleine entwirft. Jacques und ich waren von Beginn an ein Team. Der Widerspruch und die Diskussion sollen uns daran hindern, allzu grosse Fehler zu machen.

In der «Neuen Zürcher Zeitung» haben Sie kürzlich die homogene Stadt gelobt und gesagt: «Wir sind zunehmend für strengere Regeln im Städtebau.» Doch Sie bauen vor allem das Gegenteil: Leuchttürme.

Jacques Herzog Mit der internationalen Präsenz wuchsen die sichtbaren, meist öffentlichen Bauaufgaben – Ausnahmen im Gefüge jeder Stadt. Unsere städtebaulichen Projekte operieren aber in der erwähnten Richtung einer verbindlichen Planung mit Regeln, etwa der Masterplan für Lyon oder unser Vorschlag für die Rheininsel bei Basel.

In Paris gilt die Regel: Nicht über 36 Meter.

Ihre Tour Triangle soll diese Regel umstossen.

Jacques Herzog Die Tour Triangle ist klar städtebaulich begründet. Im Süden von Paris verlieren sich die Haussmann'schen Linien, die den Stadtkörper im Norden klar definieren. Unser Turm wird diese Präzision im Süden fortführen.

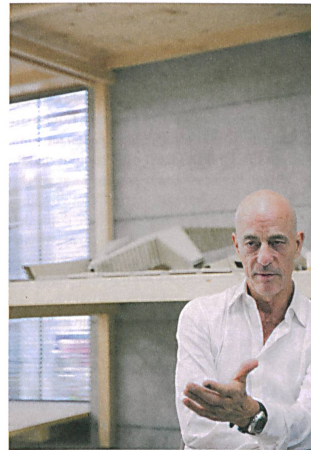
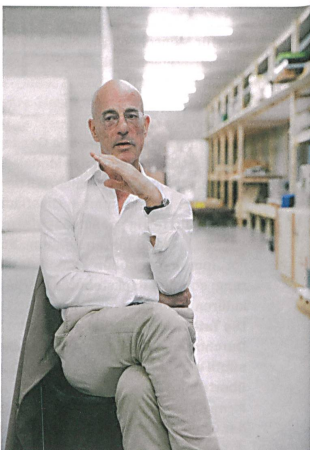
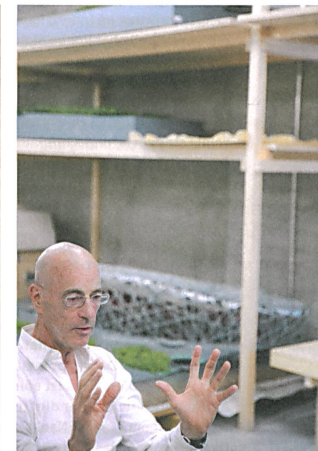
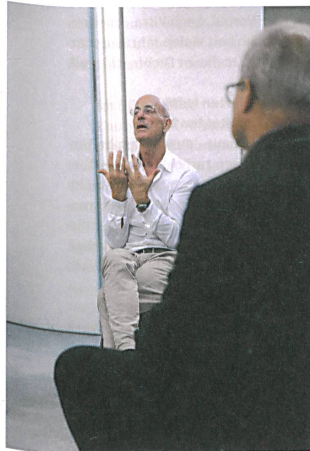
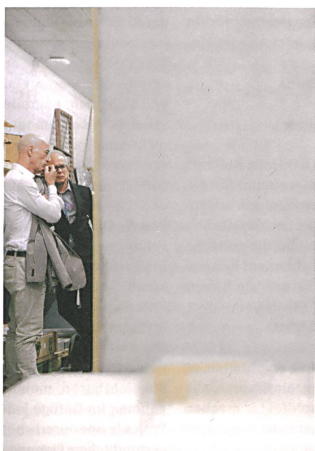
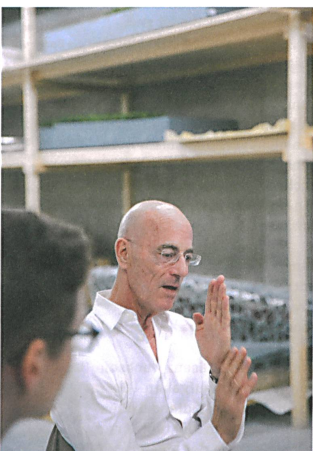
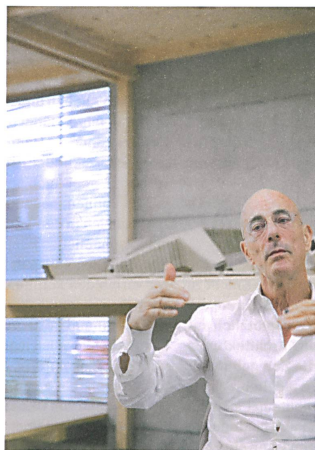
Pierre de Meuron Es gibt Orte, wo eine Ausnahme als Akupunktur sinnvoll ist, zum Beispiel auch unser Projekt des Turms auf der Schatzalp in Davos. Die Situation dort ist städtisch, es gibt eine Standseilbahn, eine Promenade. Wir wurden für andere Türme in den Alpen angefragt, die wir alle abgelehnt haben.

Grösse und Macht

Wir fahren mit dem raumgrossen Aufzug eine Etage höher. Auch da sind die Regale gefüllt mit Modellen, und immer öfter wissen wir nicht, um welches Projekt es sich handelt und auf welchem Kontinent es steht oder stehen sollte. Viele Hochhäuser sind darunter. Schliesslich stehen wir vor den Varianten des umstrittenen und gerade fertiggestellten Roche-Turms am Basler Rheinufer. →

Noch fünf Jahre

1999 gründeten Jacques Herzog und Pierre de Meuron zusammen mit Roger Diener und Marcel Meili das ETH-Studio Basel, um die Stadt der Gegenwart zu untersuchen. Nun steht eine Zäsur an. Diener ist dieses Jahr emeritiert worden. Meili, der 2018 in Pension geht, verlegt seinen Lehrstuhl nach Zürich. Herzog und de Meuron dürfen noch maximal fünf Jahre bleiben, so will es die Lex Wüthrich. Sie erlaubt Nobelpreisträgern, bis siebzig an der ETH zu bleiben. In der Architektur gilt der Pritzkerpreis als Massstab. Herzog & de Meuron haben ihn 2001 erhalten. Ihr Lehrstuhl ist vorerst für drei Jahre verlängert worden, gebunden an ein Forschungsprojekt. Neu installiert wird die Stadtforschung derweil an der Universität Basel, die seit Herbst den Masterstudiengang «Urban and Landscape Studies» anbietet. Noch ist offen, inwiefern die Uni mit der ETH zusammenarbeiten wird.



Gespräch zwischen Modellen und Epochen: Die Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron in ihrem «Kabinett» auf dem Dreispitz-Areal in Basel.

«Der Stararchitekt als Hauptmagier in einer Architekturmanege ohne Grenzen ist an ein Ende gekommen.» Jacques Herzog

→ Trauern Sie der Doppelhelix nach, dem ersten Projekt für den Roche-Turm?

Pierre de Meuron Nein, gar nicht. Das war ein interessanter Ausgangspunkt, und zentrale Themen wie jenes der vertikalen Bewegung im Innern haben wir weitergeführt. Doch die Doppelhelix hat Roche nicht entsprochen.

Ging es nicht eher um die Kosten? Roche sagte, HdM wollten Baukunst, sie nur ein Bürohaus.

Pierre de Meuron Ich glaube, dass vor allem das Erscheinungsbild der Firma zu extravagant gewesen wäre und zu wenig stark in ihrer Architekturtradition verankert.

Ist das denn der neue Turm? Trotz seiner Höhe?

Pierre de Meuron Ja. Er übernimmt architektonische Elemente der Moderne, die den Roche-Campus prägen, wie etwa die Horizontalität der Brüstungsbänder und die Klarheit der bestehenden Gebäude.

Die Doppelhelix wäre eine starke Ikone geworden.

Der jetzige Turm ist einfach nur das höchste Haus der Schweiz. Der ehemalige Kantonsbaumeister Carl Fingerhuth hat ihn stark kritisiert und HdM als «megaloman» bezeichnet.

Pierre de Meuron Das ist polemisch. Für ihn ist der Roche-Turm ein Problem. Das ist sein gutes Recht. Aber seine Argumentation ist eher dürftig, nicht? Hoch und höher war nie Thema. Und im Nachhinein werden wohl auch Kritiker erkennen, dass die abgetrepte Gebäudeform nicht so uninteressant ist, besonders wegen der betretbaren Terrassen und auch im Hinblick auf die nun noch folgenden Hochhäuser auf dem Areal. Die Doppelhelix wäre ein Exot geblieben.

Warum ist es der richtige Ort für ein so hohes Haus?

Pierre de Meuron Der Bau verdichtet einen Ort, der bereits gebaut ist und der im Basler Stadtkörper über Jahrzehnte eine städtebauliche Tradition begründete, wie einst die Klosterareale der mittelalterlichen Stadt. Und Städte haben sich immer transformiert. Im 19. Jahrhundert diskutierte man über die Kamine der Industrie, in den Sechzigerjahren über das BIZ-Hochhaus. Heute ist gerade Basel mit seinem begrenzten Territorium in einer Phase der Transformation und Verdichtung, die an ausgewählten Orten ganz neue Dimensionen einführt. Der Roche Campus ist so ein Ort, die Messe, Novartis, der SBB-Bahnhof. Das ist eine grosse Herausforderung und Verantwortung für die beteiligten Planer, aber vor allem eine einmalige Chance für die Stadt, sich ein neues Gepräge zu geben.

Auch das Klinikum 2 des Spitals sprengt den Massstab der Stadt. Sie haben sich vehement gegen das Projekt der Zürcher Architekten Giuliani Hönger gewehrt. Warum ist deren Turm dort falsch?

Pierre de Meuron Das Areal liegt im historischen Stadtperimeter. Dort sind andere Dimensionen und andere Proportionen angemessen. Wir wählten für das Klinikum 2 eine flache Gebäudetypologie, weil wir die Höhenentwicklung an diesem Ort für falsch erachteten. Das sage ich als Bürger der Stadt und nicht als Architekt, der seinen Traum nicht verwirklichen kann.

Es gab eine Interpellation zum Wettbewerbsresultat im Grossen Rat, die scheiterte.

Haben Sie Ihre Macht überschätzt?

Pierre de Meuron Die Grossräte haben eine eigene Meinung, die brauchen uns nicht. Der Diskurs über solch wichtige städtebauliche Projekte muss geführt werden können. Beim Spital konnte keiner stattfinden.

Und beim Roche-Turm? Hochparterre hat ein Podium organisiert. Aber kaum ein Architekt wollte sich kritisch äussern. Warum nicht?

Pierre de Meuron Das weiss ich nicht. Bestimmt spielt die Bauherrschaft eine Rolle! Irgendein Investor hätte mehr Widerspruch geerntet. Das ist aber auch verständlich: Roche und Novartis sind nicht nur wichtig als Arbeitgeber, sondern haben sich auch eine hohe Glaubwürdigkeit als Bauherrschaft erworben. Dieses Engagement für Architektur ist für Basel ein grosser Vorteil. Auch Vitra, Actelion, Ricola und andere bemühen sich seit vielen Jahren um architektonische Qualität, die man in dieser Dichte weltweit selten beobachten kann.

Einen grossen Teil davon realisierten HdM.

Bleibt noch Raum für andere Architekten?

Pierre de Meuron Es wird ja viel gebaut – ausserdem halten wir uns bei Wettbewerbsteilnahmen zurück. Beim Wettbewerb für das Kunstmuseum etwa haben wir bewusst nicht mitgemacht. Ich kenne keine Stadt, in der so viele internationale Architekten aktiv waren, früher und heute. Natürlich sind wir ein grosses Büro. Unser «Hauptmarkt» ist aber nicht Basel. Wir machen mehr Umsatz im Rest der Welt. **In letzter Zeit berufen Sie sich oft auf Lucius Burckhardt als wichtigen Lehrer. In Ihrer bisher vierbändigen Monografie kommt er aber nur ein einziges Mal vor – als Teil der Zustände an der ETH in den Siebzigerjahren, die es zu überwinden galt. Warum ist er für Sie heute wichtig?**

Jacques Herzog Für uns war Lucius Burckhardt wichtig, nicht so sehr als architektonischer, sondern als gedanklicher Impuls, das, was uns umgibt, kritisch zu sehen. Also ähnlich wie später unser Künstlerfreund Rémy Zaugg – ein Insistieren auf der präzisen Wahrnehmung der Welt. Das haben wir weiter vertieft. Es war für uns stets eine wichtige Waffe gegen das Ideologische und die Voreingenommenheit der Menschen.

Was würde Lucius Burckhardt zum Messeneubau und zum Roche-Turm sagen?

Jacques Herzog Das weiss ich doch nicht. Sie scheinen da ein Problem zu haben ... Die Frage suggeriert ja schon, dass wir da etwas «verbrochen» hätten, das so gar nicht im Sinn und Geist von Lucius Burckhardt sei. Sie scheinen nicht zu sehen, dass sich die Welt und damit die Städte ständig verändern. Wollen wir Orte der radikalen Verdichtung mitgestalten, können wir uns an spezifischen Orten der Stadt eine völlig neue Dimension vorstellen? Können wir uns gar vorstellen, dass genau dieser Gegensatz zwischen der lokalen und der globalen Stadt eine grosse Qualität der Stadt von heute sein könnte, besonders von kleinen Städten wie Basel oder Zürich? Weshalb immer Positionen bemühen, wie die von Carl Fingerhuth, der die Stadt und deren geschichtliche Entwicklung nur ideologisch verklärt sieht? Lucius war ein offener, kontroverser Denker mit scharfem Intellekt – deshalb war der Dialog mit ihm stets interessant.

Planung, Partizipation und Diskussion um die Stadt waren für Burckhardt sehr wichtig. Und die Rolle der Macht.

Jacques Herzog Ja klar, er argumentierte natürlich aus einer extrem linken Position. Das hatte uns damals sehr fasziniert, und wir haben viel von ihm gelernt. Das heisst aber nicht, dass wir alles in seinem Sinne tun. Bei vielen Themen waren wir schon damals nicht einig mit ihm, bei anderen schon. Macht ist eine fundamentale Wirkkraft bei der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und deshalb auch bei der Produktion von Stadt. Seit jeher. Das kann man schlecht finden, es ist aber Realität. Heute sind das im Westen vor allem globale Firmen. Wenn eine solche Weltfirma erst noch seit Generationen mit einer Stadt verbunden ist und sich derart engagiert wie Roche in Basel, ist das jedoch ziemlich einmalig.

Wenn über die Macht von HdM die Rede ist, dann spielen Sie das herunter.

Jacques Herzog Wir haben ja auch überhaupt keine Macht. Ein Architekt braucht keine Macht. Er kann Reputation und Respekt über seine Projekte schaffen. Die Schweiz sieht grössere Architekturbüros aber eher mit Argwohn, anders als kleinere oder mittlere Büros. Wenn sich in Frankreich, Spanien oder Portugal jemand in der Welt einen Namen macht, wird er ganz anders wahrgenommen als hier. Aber auch in jenen Ländern hat ein Architekt keine Macht.

Im Büro altern

Zuoberst im «Kabinett» installierten Herzog & de Meuron einen Ausstellungsraum als Hommage an den Künstler Rémy Zaugg: die letzten Fragen zur Zukunft im «White Cube» zwischen den grellen Farbkombinationen des Bilderzyklus «Zum Tod II».

Vor zehn Jahren haben Sie gesagt, 220 Mitarbeiter seien das Limit.

Heute sind es fast doppelt so viele.

Jacques Herzog Sagte ich das? Jetzt sind wir etwa 460. Mehr wollen wir nicht sein, weil Pierre und ich nach wie vor den Entwurf jedes Projekts inspirieren und begleiten – meistens zusammen mit einem verantwortlichen Partner. Darum gibt es sicher eine Grenze des Wachstums. Uns ist es egal, wenn das Büro kleiner wird. Aber wachsen ist einfacher als schrumpfen. Es ist schmerzvoll, Mitarbeitern zu kündigen.

Wann lehnen Sie einen Auftrag ab?

Pierre de Meuron Wir sind in der glücklichen Lage, jedes Jahr aus Hunderten von Projekten jene auswählen zu können, die uns inspirieren. Nur rund sechs bis zehn Prozent davon nehmen wir an. Zunächst sind das Anfragen, noch keine konkreten Aufträge. Aktuell arbeiten wir an sechzig Projekten. Das können wir bewältigen, ohne die Nachschichten der jungen Jahre.

«Hoch und höher war nie Thema.» Pierre de Meuron

Sie sind beide 65 Jahre alt. Wann hören Sie auf?

Jacques Herzog Solange wir gesund bleiben und Lust haben, werden wir arbeiten.

Wie Oscar Niemeyer?

Jacques Herzog Das machen doch die meisten Architekten so. Wir wollen in einem grossen Büro alt werden, umgeben von den besten jungen Leuten, damit der Prozess lebendig bleibt.

Pierre de Meuron Die Herausforderung für uns ist, dass wir eine andere Rolle wahrnehmen. Früher haben wir die Pläne selbst gezeichnet, Bauleitung gemacht. Heute geben wir Inputs, die manchmal sehr kurz sind. Das empfinde ich als Verlust.

Sie wollen in alle Projekte involviert bleiben?

Jacques Herzog In irgendeiner Art sicher. Ich möchte nicht enden wie Philip Johnson, der seinem Büro gegenüber immer zynischer wurde. Er führte uns einmal da durch und sagte, als wir an den vielen Projekten vorbeigingen, mit denen er offensichtlich nichts mehr zu tun hatte: «Look at this crap ...» ●

Zurück zu den Wurzeln

Im Januar 2016 erscheint im Birkhäuser Verlag die Monografie «Aus Basel – Herzog & de Meuron». Jean-François Chevrier und Élia Pijollet rekonstruieren darin das lokale Umfeld, das das Werk der global tätigen Architekten prägte. Jacques Herzog und Pierre de Meuron führen durch ihre Stadt und stellen Orte und Häuser vor, die für ihre Arbeit eine Schlüsselrolle spielen. Aus Basel – Herzog & de Meuron. Birkhäuser Verlag, Basel 2016, 256 Seiten, € 49.95



neue
räume
15

Internationale
Interior Design
Ausstellung



Innovation:
Regal RADAR R13 und Swiss CDF